

Das Kind und seine Mutter

Autor(en): **Barmettler, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 1: **Aus dem Leben der Bienen ; Unterrichtliche Einheit**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. MAI 1955

NR. 1

42. JAHRGANG

Das Kind und seine Mutter

Von J. M. Barmettler, Rue

Was man sich doch unnötige Sorgen machen kann! Unsere getrennten christlichen Brüder leiden seit Jahren an einem wachsenden Kummer, weil wir Katholiken vom Christentum ins Heidentum abfallen. Beweis dafür ist ihnen unsere zunehmende Verehrung der Gottesmutter. 1854 das neue Dogma von der unbefleckten Empfängnis. 1950 das neue Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel. Immer neue Marien-Wallfahrtsorte: Lourdes, La Salette, Fatima, Banneux, Beaurains – (Heroldsbach habe man merkwürdigerweise wieder abgeschafft). Das letztjährige Marianische Jahr. – Die Maria verdränge Christus, und was wir mit ihr treiben, das sei – ob wir es bestreiten oder gelten lassen – eben doch Götzendienst. – Die armen, kummervollen Protestanten!

Den Götzendienst müssen wir jederzeit mit aller Entschiedenheit in Abrede stellen. Wir wissen doch, was anbeten heißt. Wir wissen doch, daß Maria keine Göttin ist, sondern ein Geschöpf wie wir. Also fällt es uns nicht ein, ihr göttliche Ehre zu erweisen.

Aber wir wissen auch, wie hoch der Herr sie erhoben hat. Mit welch herrlichen Vorzügen und reichen Gnaden er sie überhäufte, die »Gnadenvolle«. Wie er zuerst sie also ehrte und ehrwürdig machte. Soll die Freude darüber unrecht sein? Die Freude auch darüber, daß einer von uns das göttliche Wohlgefallen in so ausnehmendem Maße zuteil ward? Soll es unrecht sein, daß nun auch wir nach Gottes Beispiel voll Wonne und Liebe auf sie sehen? Seine Wohltaten an ihr, und durch sie an der ganzen Menschheit und der ganzen Schöpfung, ihre Gnadenfülle bemerken und mit ihr den göttlichen Spender dafür preisen?

Natürlich hatten und haben alle Vorzüge Marias ihren Grund in ihrer Erwählung zur Gottesmutter. Sie ist aufs engste verbunden mit dem Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung. Dies kann indes unsere tiefe Verehrung und dankbare wie vertrauensvolle Liebe nur mehren, nicht mindern. Aber noch so hoch erhoben, bleibt sie Geschöpf, und alle unsere Huldigung und Ehrung wird nie Anbetung.

Ach, diese Sorge um die Ehre Christi! Auf Erden war und im Himmel ist das doch so denkbar einfach. Kind und Mutter gehören untrennbar zusammen. Wie schon die ersten Pilger, die Hirten und die Magier, sie beisammen fanden und zusammen ehrten, das Kind als die Hauptsache und Maria eben als seine Mutter. Ebenso selbstverständlich wurde Joseph geheißen, »das Kind und seine Mutter« zu nehmen und nach Ägypten zu fliehen. Und auch für ihn war es nie ein Problem, wie er Liebe und Verehrung richtig verteile. Jesus war der Messias und Maria seine gebenedeite Mutter, und er selber war so unverdient begnadet, sein Nährvater und ihr Gemahl sein zu dürfen.

Was will denn die Mutter von uns, wenn wir zu ihr kommen? Wir spüren es so deutlich: nichts anderes, als daß wir ihren Jesus lieben und ihm dankbar und treu dienen. Wir wissen

es ganz genau: ohne solchen Willen kämen wir ihr niemals genehm. Sie, die erste und beste Ehrerin und Anbeterin des Sohnes Gottes und der ganzen Heiligsten Dreifaltigkeit, ist die beste Erzieherin und Helferin zur wahren und genehmen Anbetung, durch die eigene ehrfürchtige Haltung. Beste Erzieherin und Helferin auch zum wahren und genehmen Dienen, durch ihr eigenes magdliches Leben. Man kann nicht bei Maria gewesen sein, ohne gewonnen zu haben in der Liebe und Verehrung, im Dien-Willen und in der Opferbereitschaft für ihren Jesus.

Aber auch umgekehrt mag Christus keine Liebe und Ehrung, die geflissentlich die Mutter an seiner Seite übersieht und übergeht. Damals gehörte es zu seinem und ihrem Opfer, in seinem öffentlichen Leben einander fern zu sein. Nun ist sie wieder und für immer an seiner Seite. Wenn er schon den Diener haben will, wo er ist, wieviel mehr alsdann die Mutter. Und sie ist ihm teuer. Der ganzen Hochheiligen Dreifaltigkeit. Nebst der Menschheit des Sohnes ist sie sozusagen das Glanzstück der Schöpfung, der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes. Er wünscht, daß man bewundernd davor steht und ehrerbietig sich davor verneigt. Und Maria hat den Erwartungen, die der Herr in sie setzte, vollkommen entsprochen. Nie und in keiner Hinsicht hat sie ihn enttäuscht. Ihr Dienst, ihre Hingabe, ihre Opferbereitschaft blieb ihrer einmaligen Berufung kein Quentchen schuldig. Er ist restlos mit ihr zufrieden, belohnt und ehrt sie göttlich groß. Und will sie auch von aller Kreatur geehrt wissen. Zumal von ihresgleichen, den Menschen. Um so mehr, wo sie so nahe beteiligt ist an der Erlösung, wo die Menschen auch ihr so viel zu verdanken haben. Wie könnte ihm also gefallen, wer solches Danken und Ehren versäumte, geflissentlich versäumte? Umgekehrt, wie freut ihn alle Ehre, die man ihr erweist! Wie ihm selbst erwiesen sieht er es an und belohnt er es. Und wie weiß er uns zu erziehen zur liebenden und vertrauenden Verehrung seiner und unserer Mutter! Indem er seine Wohltaten und Wunder auffallend reichlich strömen läßt durch Marias Hände, an ihren Wallfahrtsorten.

Nun denn, so lieben und üben wir die Verehrung Marias! Lieben und pflegen wir die Maiandacht! Lieben und singen wir die Muttergotteslieder! Lieben und beten wir die Muttergottesgebete, und mit Vorzug den Rosenkranz. Wie unsere Blumen, so mögen auch unsere und der Kinder Herzen das liebe Bild umgeben, das Bild der Mutter mit dem göttlichen Kind. Wenn wir sie lieben und ehren, ehren und erfreuen wir das Kind.

AUS DEM LEBEN DER BIENEN

Von Justin Koller · Josef Fisch · Konrad Bächinger

»Wenn die Menschen wie die Bienen in Ordnung und Liebe arbeiteten, lernten sie selbst und lehrten sie auch andere, die Frucht ihrer Mühen auszukosten, den Honig und das Wachs, die Süßigkeit und das Licht im Leben hier unten.«

Pius XII.

Diese Arbeit hat den Zweck, Handreichung zu sein für den Naturkundeunterricht. Sie ist in einer Arbeitsgemeinschaft entstanden, die versuchte, nach den Ideen des Gruppenunterrichtes das Thema in der

Schule durchzuführen. Daß dabei die Beobachtung, die unmittelbare Anschauung an den Anfang gestellt wurde, zeigt die Übersicht »Arbeitsplan« deutlich an. Dort wurden alle methodischen Schritte aufgeführt. Die Mehrdarbietung des Lehrers schiebt sich erst in den Unterricht ein, wenn die Grundbegriffe durch Selbstbeobachtung gewonnen sind. Das Thema »Aus dem Leben der Bienen« gibt Stoff für den Heimatunterricht (Gesamtunterricht) einer 5./6. Klasse